

Die I. Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins in Wiesbaden zc. 199

fällsmesser- und Nivellier-Einrichtung, hierfür müßten aber noch die angedeuteten Verbesserungen (Libelle und Spiegelbinopter) vorgenommen werden.

Da es aber so vielseitigem Gebrauche dienen kann, würde mir eine andere Bezeichnung als Universal-**Kurven** konstruitor besser gefallen. Diese Benennung erachte ich auch in Bezug auf die Kurvenkonstruktion selbst nicht als treffend; denn mit dem Instrumente werden die Kurven nicht direkt abgesteckt. Das Wesentliche ist die Berechnung der Strahlenlängen, das Instrument ist nur ein Hilfswerkzeug in ähnlichem Sinne, wie die Sehwage mit Nivellscheit ein Instrument für die Errichtung von Bauwerken ist, ohne daß für sie der Name „Baukonstruitor“ berechtigt wäre.

Aischaffenburg, den 22. Februar 1901.

Dogel, kgl. bayr. Forstmeister.

II. Mitteilungen.

Die I. Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins in Wiesbaden am 17. bis 22. September 1900.

Berichterstatter: Forstmeister Eulenseld in Lauterbach (Hessen).

(Schluß.)

Den Schluß der Verhandlungen bildete wie alljährlich das ständige Thema III:

Mitteilungen über Versuche, Beobachtungen, Erfahrungen und beachtenswerte Vorkommnisse im Bereiche des Forst- und Jagdwesens.

Die Berichterstattung hatten übernommen: Oberforsttrat Dr. Fürst-Aischaffenburg für Süddeutschland und Forstmeister Dr. Kienitz-Chorin für Norddeutschland.

Oberforsttrat Dr. Fürst leitet seinen Bericht durch den Hinweis auf die Schütte ein, welche Krankheit bei den Kiefern wieder mehr in den Vordergrund trete. Durch den kgl. bayrischen Förster Beck zu Büchelberg in der Pfalz sei durch Bespritzen der Pflanzen mit Kupferlösung ein Schutzmittel gefunden worden. Der jetzt verstorbene Forstmeister Osterheld habe die Sache weiter erprobt und der Regierung darüber berichtet. Darauf hin seien im Jahre 1898 in 28 bayrischen Forstämtern auf 509 Versuchsflächen vergleichende Versuche angestellt worden. Da diese nicht überall die gleich guten Resultate gehabt hätten,

seien Versuche in noch größerem Umfange im Jahr 1899 in 35 Forstämtern vorgenommen worden. Dr. Wappes habe über dieselben im forstwissenschaftlichen Centralblatt berichtet. Es seien verschiedene Kupferpräparate angewendet worden, außerdem hätte die Zeit der Ausführung, das Alter der Pflanzen und der Einfluß der Witterung besondere Beachtung gefunden.

Am besten hätte sich die Bordelaiser Brühe erwiesen, und im Juni und August wiederholtes Bespritzen schiene am erfolgreichsten zu sein. In den Saatbeeten hätte sich kein Erfolg gezeigt, während die Bespritzungen in zweijährigen Saatflächen überraschende Ergebnisse gehabt hätten. Gleichzeitig wären Wildbeschädigungen vermieden worden und sogar *Pissodes notatus* sei weggeblieben.

Im größeren Durchschnitte beziffern sich der Aufwand für das Bespritzen für 1 ha auf 11 *M.*, es spiele jedoch hierbei die Wasserbeschaffung eine wesentliche Rolle.

Im nächsten Jahre sollen die Versuche wiederholt werden.

Dr. Fürst zeigt ferner ein von Zimmermann in Heidelberg gefertigtes Instrument vor, welches den Namen Winkelwasserwage führt. Dasselbe dient dazu, Böschungen abzustechen, oder auch zum Abstechen rechter Winkel. Auch die von Forstmeister Richter zu Lohr a. M. erdachte Pflanzenhaue findet Erwähnung. Die kleinere Form sei am zweckmäßigsten und koste 1,70 *M.* Bei Benutzung dieser Haue erspare man beim Fertigen von Pflanzlöchern auf grasigem Boden die Abschürfung der Oberfläche.

Forstmeister Dr. Rienitz bespricht sodann die mit dem Bespritzen der Kiefern gegen die Schütte in Norddeutschland gemachten Erfahrungen. Bei einjährigen Kiefern spiele der Pilz keine Rolle, wenn solche zu Grunde gingen, wären wahrscheinlich Elementar-Ereignisse daran schuld.

Bei den Versuchen in der Mark Brandenburg hätte einmaliges, gründliches Bespritzen genügt, die zweijährigen Pflanzen vor der Erkrankung zu bewahren. Man säe dort die Kiefern in Streifen, die Kosten für das Bespritzen pro Hektar hätten sich auf 9,80—12,70 *M.* gestellt. Ein geübter Mann bespritze in einem Tag 0,7 ha.

Dr. Rienitz fährt in seinem Vortrage fort: Die Waldfeuergefahr sei im letzten Jahre ganz besonders in die Erscheinung getreten. Beim preussischen Ministerium seien allein 45 größere Waldbrände gemeldet worden, bei welchen 2377 ha beschädigt worden seien. Nur 8 davon (505 ha) wären auf den Funkenflug aus der Lokomotive zurückzuführen gewesen, die übrigen seien durch Unvorsichtigkeit beim Wegwerfen glimmender Gegenstände an Wegen, wieder andere durch Waldarbeiter entzündet, und vielfach sei die Ursache nicht ermittelt worden.

Die Sicherheitsstreifen längs der Bahnlinien hätten sich gut bewährt. Durch das Revier Chorin laufe auf einer Länge von 3600 m die vielbefahrene Eisenbahnstrecke Berlin-Stettin. Längs derselben brenne es jährlich mindestens 100mal und dennoch sei es in den letzten 40 Jahren zu keinem größeren Feuer gekommen. An Zeichnungen macht Redner die dortige Anlage der Schutzstreifen in Verbindung mit Querschneisen und Gräben klar. Die Funken aus der Lokomotive flögen bis 35 m weit und die breiten, kahlen Schutzstreifen verursachten große Verschwendung an Fläche. Die Anpflanzung von Laubholz sei mißglückt, aber die Erfahrung habe gelehrt, daß die Kiefer nie vom Gipfel nach unten brenne und daß man die in die Höhe gewachsenen Pflanzen durch Hinwegnahme der unteren Äste zu schützen vermag, so daß es schließlich nicht nötig sei, mit der Kiefernkultur allzuweit abzugeben. Dr. Kienitz belegt das durch eine $1\frac{1}{4}$ m hohe Kiefer, welcher die unteren Äste genommen waren, und an welcher das Feuer nicht hinaufgebrannt war. Der Boden müsse aber wund erhalten werden. Redner weist noch darauf hin, daß ein Waldfeuer in einer Dichtung von größerem Umfange nur durch Gegenfeuer bekämpft werden könne. Wichtig sei es auch, daß die Gestelle wund erhalten würden, was mit dem nachher genannten Waldgrubber leicht geschehen könne. Die Gestelle könne man mit Seradella einsäen, welche auf dem Sandboden Norddeutschlands eine große Bedeutung erlangt habe. Dieselbe liefere gleichzeitig vorzügliche Nahrung für das Wild. Die Verwundung der Gestelle koste pro Hektar 16,40 M.

Der Waldgrubber, welcher im Hofe ausgestellt ist, sei von Dr. Kienitz auf eine Anregung des Landforstmeisters Dr. Dandelman als eine Verbesserung des Balthasar'schen Gerätes konstruiert. Das Instrument bestehe aus zwei Pflugscharen und aus 2—5 verschiebbaren, federnden Zähnen. Der Grubber müßte von 2 Pferden gezogen werden, welche 1 Mann führe, 2 Mann gingen hinten am Instrument, um es an Handgriffen zu lenken und um erforderlichen Falls die Pflugscharen durch Herumwerfen aus der Gefahr des Festhakens zu bringen. Die Fortbewegung auf der Landstraße sei leicht. Für Eichelsaaten bearbeite man den Hektar in 6 Stunden, die Stunde koste 1,40 M., der Hektar also 8,40 M. Der Waldgrubber kostet 200 M., während der Preis für die dänische Rollegge 390 M. sei. Der Grubber sei ein Mädchen für alles, für grobe und feine Arbeit.

Oberförster Emmelhainz-Hahnstätten berichtet sodann über das Auftreten der Schütte an mehrjährigen Kiefern nach dem Bespritzen trotz des Fehlens von Pilzen, was die mikroskopische Untersuchung dargethan habe. Er sei der festen Ansicht gewesen, daß die

Schütte eine Folge des Hysteriums wäre, hätte aber die Zeit des Entstehens nicht abwarten wollen und habe, wie das die Weinbauern zur Feststellung des Vorhandenseins des Pilzes thun, bespritzte und nicht bespritzte Pflanzen in feucht gehaltene Gläser gebracht. Die bespritzten seien grün geblieben, die anderen seien in wenig Wochen mißfarbig geworden. Vom Geheimrat Professor Dr. Müller in München sei sodann festgestellt worden, daß beide Pflanzen pilzfrei seien. Nach weiteren Wochen habe sich an den Kulturen dieselbe Erscheinung gezeigt, und auch da hätte die Untersuchung in München ergeben, daß sowohl die grünen wie die braunen Nadeln pilzfrei seien. Gleichzeitig habe Dr. Müller die Vermutung ausgesprochen, daß Insekten die Schütte verursacht haben könnten, welche gegen Kupferpräparate ebenfalls empfindlich seien. Ökonome Goethe in Geisenheim habe seine Vermutung bestätigt und geschrieben, daß eine schützende Einwirkung der Bordobrühe auf pilzfrie Gewächse und namentlich auf den Weinstock vorhanden sei, die sich durch das längere Grünbleiben äußere. Die Wissenschaft habe noch keine Antwort auf diese Erscheinung, allem Anscheine nach handle es sich um einen äußeren (mechanischen) Schutz.

Forstamtsassessor Fischer-Ansbach zeigt der Versammlung sodann ein von ihm erfundenes Mehlinstrument auf Stativ vor, welches er „Universal-Kreiscurven-Konstruktor“ nennt. Leider war die Zeit schon allzuweit vorgerückt und die Geduld der Anwesenden war zum großen Teile nicht mehr geeignet, die mathematischen Entwicklungen mit anzuhören. Der Erklärung dieser sinnreichen Erfindung wäre mehr Aufmerksamkeit zu gönnen gewesen, doch daran war nicht das Instrument schuld, sondern nur die Zeit, in der der Vortrag gegeben werden mußte. So mancher von den Unaufmerksamen wird jetzt zu Hause den Inhalt des fleißig ausgearbeiteten, in der Versammlung herumgereichten Prospektes mit großem Interesse lesen.

Hiermit schlossen die Verhandlungen, es war 3 Uhr nachmittags, eine lange Zeit bei kurzer Frühstückspause, und der Vorsitzende Landforstmeister Dr. Dandellmann weist auf das befriedigende Ergebnis derselben hin. Er spricht alsdann den Dank der Versammlung aus, zunächst der Geschäftsleitung, dann den Herren Berichterstattern, welche zum Teil eine schwierige, hervorragende, zeitraubende und mühevollen Arbeit gehabt hätten, und schließlich solle sich die Versammlung selbst danken für das große Interesse, welches sie bis vor kurzem fast vollständig den Verhandlungen geschenkt hätte. Er knüpft den Wunsch auf ein allseitiges Wiedersehen in Regensburg an und schließt hiermit die Verhandlungen der 1. Versammlung des deutschen Forstvereins.

Oberforsttrat Dr. Fürst dankt dem Präsidium. Die Leitung des Vereins sei in der bewährtesten Hand. Er sage im Namen aller den herzlichsten Dank und bitte, demselben durch ein dreimaliges Horrido Ausdruck zu geben. Als dies verklungen, sagte Dr. Dandelfmann: Weidmannsdank!

Um 4 Uhr begann das Festessen im Saale des Kurhauses. Die Leistungen der Küche waren vorzüglich, rasch verstrich die Zeit bei den üblichen Tischreden. Um 7 Uhr war Festvorstellung im Theater. Die Oper „Oberon“ kam zur Aufführung mit hervorragend schönen Scenerien, welche den allgemeinen Beifall fanden. Es soll hier nur erinnert werden an das großartig herrliche Wandelbild im Schlußakte, das uns von dem fernen Osten in den urwüchsigem, deutschen Wald mit seinen mächtigen Tannen und Buchen (also doch ein deutscher Baum!) zurückführte. Es waren Bilder, wie sie fesselnder dem deutschen Forstmanne nicht geboten werden konnten.

Hauptausflug am Donnerstag, den 20. September in die Oberförstereien Chauffeehaus und Wiesbaden.

Nach Anstrengungen, wie sie in den vergangenen Tagen Geist und Körper (insbesondere Magen) geboten worden waren, stellt die Teilnahme an dem gemeinschaftlichen Ausfluge in den Wald, in welchem der Forstmann sich am heimischsten fühlt, ein erleichterndes Aufatmen dar. Er empfängt hier gewohnte Kost, und die thut ihm vor der Rückkehr in die regelmäßige Beschäftigung wohl. Um seinen Zweck zu erfüllen, soll der Ausflug anregende Bilder bieten, die sich auf das beziehen, was in den Verhandlungen vorgetragen worden ist. Die Ansichten des Lokalförstpersonals kann der Teilnehmer dem „Exkursionsführer“ entnehmen, leider ist nur durch all' die festlichen Veranstaltungen keine Zeit, ihn vorher in der erwünscht gründlichen Weise durchzuarbeiten. Vielleicht könnten die Druckschriften überhaupt den sich Meldenden schon vorher zugesandt werden. Es würde auch den Vorträgen mit weit größerem Verständnisse gefolgt werden können. Auch der Genuß an den Sehenswürdigkeiten der besuchten Orte selbst wäre größer, wenn er durch das vorangegangene Studium der Beschreibungen Nahrung fände. Die Zusendungen könnten ja per Nachnahme erfolgen, wenn es nötig erscheint. Die Geschäftsleitung würde entlastet und das Drängen und Warten im Empfangsraum würde vermindert, was gewiß angenehm wäre. Nur einem kleinen Teile ist es vergönnt, den erläuternden Worten des Revier-Verwalters zu lauschen. Es bilden sich Gruppen, welche das Gesehene ihrer Anschauungsweise gemäß prüfen, und so findet sich für den aufmerksamen Besucher immer Gelegenheit, den Hauptzweck des Ausflugs zu erfüllen, zu lernen.

Der Ausflug soll aber womöglich nicht zu lange dauern, so daß er zu Fuß zurückgelegt werden kann, sowie der Wald erreicht ist. Wagenfahrten sind teuer und haben für den Forstmann, wenn er im Walde etwas sehen will, keinen Wert. Dann soll aber auch dem Wagen wieder etwas Ruhe und Erholung gegönnt werden. Ein einfacher Waldbinß ohne kostspielige Vorrichtungen ist jedem angenehm und entspricht der Denkungsweise des schlichten deutschen Forstmanns. Unnötige Umwege, um die Zeit zuzubringen, sollten vermieden werden. Lieber gönne man jenen, die sich wochenlang zu ihrem Vortrage vorbereitet haben, noch einige Stunden am Vormittage des 3. Tages, damit sie denjenigen, die zum Lernen gekommen sind, ihre Geistesprodukte in genügender Ruhe vorzutragen vermögen. Der Nachmittag kann gut ausreichend zu der Hauptexkursion eingeteilt werden. 4—5 Stunden Marsch durch den Wald werden stets genügen, das Wünschenswerte vorzuzeigen.

Der diesjährige Hauptausflug war nach den Oberförstereien Chausseehaus und Wiesbaden gerichtet, er sollte den Teilnehmern ein Bild geben davon, wie im nassauischen Berglande der Wirtschafter den Buchenbrennholzwald in Nußholzwald umzuwandeln bestrebt ist.

Die Teilnehmer fuhren mit Sonderzug vom Rheinbahnhof nach der Station Chausseehaus, welche in ungefähr 20 Minuten erreicht war. Nahe dabei zeigte Forstverwalter Gacker aus Unhofsch (Österreich) seine Verschul- und Säemaschine vor. Der Aufenthalt war nur kurz, der Zug nach vorwärts gewährte wenig Zeit.

Die älteren Herren und diejenigen, welche sich zum Gehen nicht stark genug fühlten, fanden zu ihrer Beförderung zum Frühstücksplatz Wagen bereit. Die anderen gingen zunächst auf schöner Straße bis zur neuerbauten Oberförsterei. Das Haus mit Nebengebäuden scheint recht zweckmäßig angelegt zu sein (Preis 45 000 *M*). Es hat nur 1 Stockwerk, was freilich den Bau genügend vieler Räume teuer, das Bewohnen aber viel bequemer und angenehmer macht.

Dann ging's rechts ab. Der Weg führte durch einen Buchen-Verjüngungsschlag hinauf. Das Oberholz war zum Teile schon stark gelichtet, zum Teile hatte es noch die Stellung des Besamungsschlags. Auch Anwuchs und Aufschlag waren nicht von gleicher Beschaffenheit, Eichen waren durch Saat in Streifen und Horsten eingesät worden, sie sind jetzt 6—13jährig. Der Verjüngungsgang ist ein langsamer, um den Lichtungszuwachs auszunutzen. Die meisten Stimmen wurden für raschere Räumung laut, namentlich zu gunsten der Eichen, und noch schärfer traten die Meinungsverschiedenheiten hervor beim Betreten eines 106 Jahre alten Buchenbaumholzes, welches zum Zwecke der Vorführung im Herbst

1899 von Oberforstmeister v. Bornstedt zur Ausführung einer Kopfdurchforstung ausgezeichnet worden war. Vom Hektar waren 262 Stämme mit $10,1 \text{ m}^2$ Stammgrundfläche und 129 fm Derbholz entnommen, eine Masse, welche einem vollen Drittel des gesamten Vorrats gleichkommt. Der Gesamtreinerlös pro Hektar = 1204 *M.* Der Hieb war absichtlich stark geführt zur Kenntlichmachung des Grundsatzes der Kopfdurchforstung: „Kronenfreihieb unter Erhaltung der unterständigen, grünen Stämme“. Das erstere war durchgeführt, das letztere ist in diesem Alter kaum mehr möglich.

In den weiter anschließenden angehauenen Beständen waren Eichen auf 1 ha großen Lössern durch Saat eingebaut worden. Zum Schutze gegen den Wildverbiss waren die Flächen eingegattert. Die Horste haben früher die Gestalt eines Quadrats erhalten, jetzt macht man sie zur Verbilligung des Zauns des geringeren Umfangs wegen kreisförmig. Das laufende Meter Zaun von Maschendraht kostet 40 *fl.*, 358 m pro Hektar-Kreis = 143,20 *M.* Für den Hektar wurden 400 kg Eichen verwendet, das kostete 54–57 *M.* Die Saaten waren vorzüglich geraten.

Geräumte Buchen-Verjüngungen waren auch mit Fichten durch Pflanzung vervollständigt worden. Das Aussehen eines 85jährigen, reinen Fichtenbestandes war aber nicht gerade verlockend. Wind und Schnee haben ihn vielfach geschädigt. Er war 1891/92 zum Teile durchforstet, der ältere Teil durch Kahlschlag verjüngt. Im Jahr 1892 wurde zur Plenterdurchforstung übergegangen, die Oberforstmeister Borggreve selbst ausgezeichnet und $\frac{1}{5}$ (65 fm) der Masse entnommen hatte. Den Rest zeichnete Forstmeister Eulner im gleichen Sinne aus, er entnahm $\frac{1}{6}$ (50 fm) pro Hektar.

Der „Exkursionsführer“ enthält eine eingehende Abhandlung über den Zuwachsgang dieses Bestandes aus der Feder des Oberforstmeisters Borggreve, in welcher es am Schlusse wörtlich heißt: „Als Hauptergebnis bleibt zu verzeichnen, daß nach allen Erhebungen, selbst bei den ungünstigsten Voraussetzungen, schon für die allerersten 7 Lichtstandesjahre dieser unter mittelmäßig erscheinende Bestand, nachdem er durch seine Aushiebe (1891/93) pro Hektar rund über 700 *M.* netto in die Kasse geliefert hat, im nächsten Jahrzehnt mit mindestens der früheren absoluten Energie gearbeitet und ca. 9–10 fm (à 14 *M.* netto), also Werte von 120–150 *M.* pro Jahr und Hektar weiter erzeugt hat, während die fortgesetzte Kahlabfäumung auf den gehauenen Teilen Kulturkosten von ca. 100 *M.* mit ihrer Verzinsung erfordert, aber für lange Zeit keine effektiven Werte mehr geschaffen hätte, unter baldiger völliger Amortisation des die Werte produzierenden Restkapitals an aufstehendem Holz.“

Diesen Gewinn betrachtet Oberforstmeister Borggreve als den Hauptkern der allgemeinen Vorzüge der von ihm empfohlenen „Plenterdurchforstung“.

Interessant war in diesem Bestande die Wirkung eines im Sommer 1898 niedergegangenen Blizschlags. Er hatte eine Fichte von 38 cm Stärke getroffen und den 4 Seitenwurzeln folgend sich in 4 Stränge geteilt. Hiervon verlief einer 30 m südlich, einer 40 m südöstlich, einer 12 m östlich und der letzte 5 m nördlich. Eine 40 m davon stehende Fichte war ebenfalls getroffen, sie war stark zersplittert worden, zeigte aber diese Erscheinung nicht.

Am Rande dieses Bestandes wurde zur Einnahme eines Frühstücks geraftet. Es bot sich von dort eine herrliche Fernsicht nach dem Taunus, leider war es nicht ganz klar.

Nähe dabei führte Oberförster Schumacher-Arnsberg sein Rautengatter vor, dessen Wesen darin liegt, daß die Drähte nicht gleichlaufend liegen, sondern in Zickzacklinien abwechselnd verlaufen, so daß rhombische Figuren entstehen. Die Kosten für das laufende Meter (ohne Holz) beziffern sich auf 50 \mathcal{P} (Draht = 38 \mathcal{P} , Arbeitslohn = 12 \mathcal{P}). Die Hauptdrähte sind 3,4 mm stark (Nr. 10), zum Einflechten dient Draht Nr. 15; 100 kg Draht kosten 25 \mathcal{M} . Die Pfosten kommen in dreimetriger Entfernung zu stehen.

von Bentheim verwies noch auf eine einfache Abhaltung des Wildes durch aufgehängte Tuchlappen, und dann gings weiter, zunächst nach dem Aussichtsturm auf der Bergeshöhe Hohewurzel. Letztere liegt 600 m überm Meer, der Turm ist 23 m hoch. Der Weg führte weiter durch Fichtenstangenhölzer und Buchenbaumorte zum Teile mit Aufschlag, untergebauten Fichten und Eichenfaat-Forstten auf Coulissen schlägen. Diese ließen so recht die im Vortrage geschilderten Nachteile erkennen.

In einem Buchen-Baumholz am sanften Südhang mit einem 3 ha großen Bestandesloch mit 1- und 7-jährigen Eichen aus Streifensaate wurde wieder geraftet, teils um sich an dem reichlich angefahrenen Bier zu laben, teils um der von der Firma Dominikus vorgeführten Fällungsarbeit mit dem Waldeufel zuzusehen. Herr Dominikus hatte aber die Buche, welche er ohne Anrodung fällen wollte, zu stark gewählt (etwa 60 cm D. in 1,3 m), der mächtige Baum neigte zwar schon zur Seite, doch die Wurzeln hielten fester als das Seil, dieses riß, und das, was gezeigt werden sollte, konnte leider nicht mehr geschehen. Fort ging es zu den 100 Wagen, die auf großem Umweg die Teilnehmer nach dem Neroberg brachten. Dort war ein Diner bereitet, nach dessen Schluß der Weg nach Wiesbaden angetreten wurde.

Am Abend wurde der Versammlung zu Ehren im Rurgarten bei Concert und sehr zahlreichem Besuch ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, es währte 1 ganze Stunde.

Die beiden nächsten Tage waren Nachexkursionen gewidmet. Der Berichterstatter beteiligte sich an der nach dem Kreise Biedenkopf, um den Borggreve'schen Plenterwald kennen zu lernen. Über das Gesehene hat schon das Forstwissenschaftliche Centralblatt eingehend berichtet.

Am Ende des Berichtes angekommen, vermögen wir nicht zu schließen, ohne nochmals auf die große Befriedigung hinzuweisen, welche die Verhandlungen in Wiesbaden geboten haben. Es ist ein gutes Zeichen für den deutschen Forstverein, daß die erste Versammlung in solch glänzender Weise verlief, möchten die weiteren Zusammenkünfte von gleich ernstem Geiste beseelt sein zum besten des deutschen Waldes und seiner Erträge. Wir scheiden von den verehrten Lesern mit dem gleichen Wunsche, den wir so oft in Wiesbaden beim Abschiednehmen vernahmen:

Auf Wiedersehen in Regensburg!

Ergebnisse vom Eichenschälwald im Großh. Forstbezirk Schönan bei Heidelberg, aus dem Jahre 1900.

Im verfloffenen Jahre habe ich das erstemal den Eichenschäl Schlagbetrieb praktisch durchgemacht, da ich früher in anderen Revieren angestellt war. Daher haben nachfolgende Mittheilungen hauptsächlich einen belehrenden Zweck für mich selbst. Aber vielleicht auch für andere in der Nähe und Ferne zum Vergleich und zur Vorführung vor der forstlichen Jugend.

52 ha Abtrieb in forstlicher Verwaltung, d. h. eigenen Aufbereitung und Verwertung ergaben 4595 Zentner meist 16jährige Rinde mit einem Roherlös von 24154 *M*, 1 ha somit 88 Zentner, im schlechtesten Schlag nur 47, im besten dagegen 143 Zentner. Der geringste Preis war 5 *M*, der höchste 5,50 *M* für 1 Zentner im Walde. An Brennholz gaben obige Schläge 563 Ster Verb- und 2629 Ster Reisholz = 1709 fm mit einem Roherlös von 15648 *M*; 1 ha somit 6 fm Rinde und 33 fm Holz = 39 fm.

Vom Roherlös der Rinden gingen 8893 *M* Zurichtungskosten ab. Also blieben 15261 *M* Reinerlös oder auf 1 ha 295 *M* für Rinden.

Das Brennholz kostete 2819 *M* Arbeitslohn, so daß ein Ueberschuß verblieb von 12829 *M*, 1 fm trug $7\frac{1}{2}$ *M* und 1 ha rein 248 *M*.

Der Abtriebsertrag belief sich auf 1 ha durchschnittlich auf 295 *M*